Boby geht auf den Leim! : Ein Spitzbubenstreich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 28

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und fragte sich jetzt schon, ob sie nach den Darbietungen auf der Bühne nicht lieber gleich wieder nachhause gehen sollte...

Da klang die Stimme Ihres Johannes durch den Saal. Es war nicht mehr die helle Kinderstimme von einst. Tief und dunkel und ein wenig hart flossen die Worte. Er stand in seinem schwarzen Konfirmationskleid vorne an der Rampe, den Kopf leicht zurückgebogen, die Augen gross ins Leere gerichtet:

Er begrüsste die anwesenden Gäste, seine Lehrer und Kameraden – ohne sie zu sehen. Er sprach von den Leiden und Freuden der Schule – ohne sie zu empfinden. Von Kameradschaft und Treue – ohne sie zu fühlen. Er wand der ersten jungen Liebe einen Kranz – ohne sich zu erwärmen.

Sein Gesicht belebte sich erst, als er von den Zielen des Jünglings sprach und dieses Ziel wie ein grosses, wehendes Banner im kurzen Rausche der Selbstbegeisterung flattern liess.

Und das erste Lächeln flog erst dann über seine Züge – ein stolzes und überlegenes Lächeln — als mächtig aufrauschender Beifall seine Leistung belohnte.

Christine war im Glück. Sie hatte Johannes so gesehen, wie sie ihn sehen wollte. Sie hörte den Beifall, sah sein Lächeln und alles war gut.

Hinter sich vernahm sie eine Männerstimme: „Eine ganz vorzügliche Leistung, der Junge hat entschieden Talent. Es müsste allerdings noch etwas mehr Seele hineinkommen, wenn er sich halten und entwickeln soll."

Es war der alte, gute Professor Tanner, der so gesprochen hatte.

Ganz hinten im Saal stand Doktor Haller. Er war nur auf einen Sprung hergekommen, um Johannes zu hören. Noch immer schaute er nach dem Vorhang, hinter dem der Junge verschwunden war...

„Er ist ja – er ist ja wie eine Marionette gewesen", dachte er mit Beklemmung und Schrecken. „Kein innerliches Mitgehen war da, kein spürbares Leben. Man hat ihm den Auftrag gegeben, und er hat ihn ausgeführt. Aber das Leben, die Seele, die innere Anteilnahme – sie fehlten."

Doktor Haller blieb, um nach Johannes nun auch noch die andern auf der Bühne wirken zu sehen. Als sich dann der Vorhang endgültig über dem frischlebendigen Spiel gesenkt hatte, war Doktor Hallers Gemüt belastet und schwer...

„Hermanns Sohn, der Enkel jenes Mannes, dessen Krankheitsgeschichte ich kenne", dachte er voller Trauer.

Als er sich entfernen wollte, traf ihn Christines Blick, die gleich ihm dem Ausgang des Saales zustrebte. Ihre glücklichen Augen baten um anerkennende Worte für den Sohn.

Da brachte er es nicht übers Herz, ihre Freude zu trüben. Er drückte ihr die Hand: „Gut hat er seine Sache gemacht, wollen das Beste hoffen."

Christine hörte nur die Zustimmung heraus und war zufrieden.

(Fortsetzung folgt)

Boby geht auf den Leim!

Ein Spitzbubenstreich

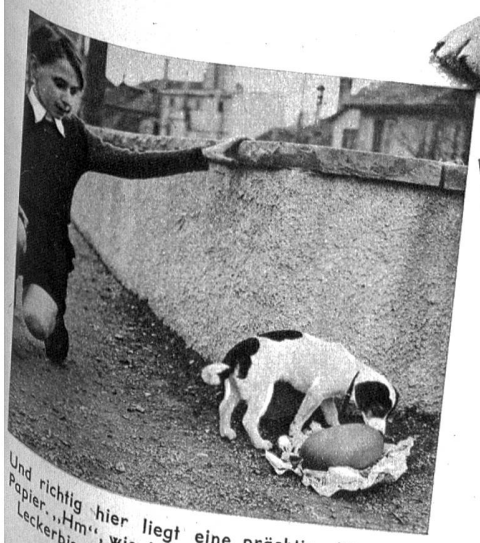
Hansy und Fredy sind soeben dabei, die feine Wurst in ein Papier zu wickeln, um Boby einen Streich zu spielen

Rechts: Schon sieht Boby etwas auf der Strasse liegen und der Duft zieht ihn an

Hans und Fredy haben von ihrem Vater einen vierbeinigen Spielkameraden bekommen. Doch der letztere, auch jung und übermütig, hat nicht viel Gutes im Sinn. Sein ganzes Tun und Lassen ist nur auf Spielerei und Verderben eingestellt und er gedenkt noch lange nicht ein anständiger Bursche zu werden.

Nun, da Boby schon verschiedenes von den Spielsachen von Fredy und Hansy zerrissen und überhaupt auch verschwinden liess, so gedenken die zwei Buben sich mal zu revanchieren.

Heute mittag gab's Blut- und Leberwürste. Nun wird die Haut der grössten Wurst sorgfältig aufbewahrt bis am Nachmittag, wo sie dann mit Wasser prall gefüllt und in das Wurstpapier eingewickelt wird, um Boby einen Streich zu spielen...



Und richtig, hier liegt eine prächtige Wurst im Papier. „Hm", wie das riecht! Und gross ist dieser Leckerbissen! Wo soll ich den nur anbeissen?

Probieren geht über Studieren! — Schnapp — Was ist denn nun das?

Von der ganzen herrlichen Wurst bleibt nichts als Wasser und Haut